

Schreibt offene Wettbewerbe aus!

Autor(en): **Bösch, Ivo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2020)**

Heft 5-6: **Neubau / Energie**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schreibt offene Wettbewerbe aus!

Von Ivo Bösch

«Uns droht der Wettbewerbsinfarkt», schrieb Hansueli Rechsteiner kürzlich in der Zeitschrift «Hochparterre Wettbewerbe». St. Gallens Stadtarchitekt fürchtete sich vor den 200 erwarteten Projekten für einen Dreifachkindergarten. Da seine Stadt noch Projektwettbewerbe im offenen Verfahren ausschreibt, die sonst in der Schweiz immer mehr verschwinden, stürzen sich die Architekturbüros auf die wenigen Aufgaben, zu denen sie noch freien Zugang haben. «So fällt es uns zunehmend schwer, unsere Bastion zu halten», klagte Rechsteiner und fordert von andern Bauherrschaften, sich auch zum offenen Wettbewerb zu bekennen.

Und die Wohnbaugenossenschaften? Zwar haben sie lobenswerterweise in den letzten Jahren viele Wettbewerbe durchgeführt, aber fast nur selektive Verfahren oder Studienaufträge, an denen nur eine handverlesene Gruppe Architektinnen und Architekten teilnehmen durfte. Warum schreiben Genossenschaften solche nicht anonyme Wettbewerbe aus und setzen sich damit dem Verdacht auf Vetternwirtschaft und Intransparenz aus? Sie befürchten, vielleicht mit einem unerfahrenen Architektenteam zusammenarbeiten zu müssen. Zwar gewinnen auch junge Teams offene Wettbewerbe, aber die haben davor meist mehrere Jahre in etablierten Büros gearbeitet. Kein unerfahrener Architekt kann einen Wohnbauwettbewerb gewinnen.

Die Genossenschaften erhoffen sich von selektiven Verfahren eine gewisse Sicherheit. Häufig sind sie am Ende jedoch mit Projekten konfrontiert, die solide sind, aber niemanden begeistern. Der offene Wettbewerb dagegen bringt zuverlässig unerwartete Lösungen. Baugenossenschaften scheuen aber den Aufwand. Dabei liesse sich mit guter Planung – Wohnbauprojekte sind selten unter grossem Zeitdruck – ein offener Wettbewerb problemlos abwickeln. Die öffentlichen Bauämter helfen gerne mit Infrastruktur. Zuweilen hört man auch von Überforderung, wenn die Wettbewerbsjury aus mehreren Dutzend Eingaben ein Projekt auswählen muss. Aber erfahrene Fachleute in der Jury und ein gutes, wettbewerbsbegleitendes Büro – es empfiehlt sich eines, das selbst noch Architektur entwirft – kennen Methoden, um auch Laien Qualitäten

und Mängel der Projekte zu erläutern. Im Alltag vergleichen wir gerne Produkte. Im offenen Wettbewerb hat ein Bauwilliger die grösste Auswahl.

Oft wird dem offenen Wettbewerb zudem vorgeworfen, es sei volkswirtschaftlicher Unsinn, wenn mehr als fünf oder zehn Architekten ein Projekt für eine Bauaufgabe abgeben. Doch das sagen meist nur Nichtarchitekten. Lassen wir die Architektinnen und Architekten doch selbst entscheiden, ob sie ihre Zeit investieren möchten. Ihnen ist der freie Zugang zum Markt wichtiger. Bleibt das Argument der Kosten. Auch da ist der offene Wettbewerb im Vorteil: Er lässt sich günstiger und schneller organisieren, sofern nicht hundert und mehr Architekturbüros teilnehmen. Die überrannten offenen Wettbewerbe lassen sich aber einfach beseitigen: Je mehr Bauwillige offene Wettbewerbe durchführen, umso weniger Architekturbüros beteiligen sich an den einzelnen Verfahren. Oder es gäbe auch noch den offenen Wettbewerb in zwei Stufen, wie ihn die Zürcher Baugenossenschaft Sonnegarten letztes Jahr für das «Stadtstück Triemli» durchgeführt hat: 75 Architektenteams schlugen in der ersten Stufe eine städtebauliche Idee vor, in der zweiten Stufe durften noch zehn Teams das Projekt ausarbeiten.

Der offene Wettbewerb hat also fast nur Vorteile für Auftraggeber und Architekturbüros: Er garantiert Chancengleichheit, ist schlank und anonym, darum auch fair. Er bewährt sich seit 1877 und fördert den Nachwuchs inklusive Forschung und Training für die Architekturszene. Er bietet grösstmögliche Auswahl, einen freien Zugang zum Markt und ist immer wieder für Überraschungen gut. Kurz: Er ist Baukultur. Was der Stadt St. Gallen recht ist, sollte den gemeinnützigen Genossenschaften billig sein. ■

«Lassen wir die Architektinnen und Architekten doch selbst entscheiden, ob sie ihre Zeit investieren möchten.»



Bild: zvg.

Ivo Bösch ist Architekt und Redaktor der Fachzeitschrift «Hochparterre Wettbewerbe» und beobachtet die Wettbewerbsszene seit 20 Jahren. Als ausgebildeter Wanderleiter führt er auch Architekturwanderungen durch.

Unter hochparterre.ch/deroffenewettbewerb können Sie das im März erschienene Argumentarium zum offenen Wettbewerb kostenlos als E-Paper lesen.